

III. Unionen der protestantischen Kirchen mit der römisch-katholischen Kirche (vor allem im 17. und 18. Jahrhundert)

1. Deutsches Reich 2. Frankreich 3. England 4. Polen (Literatur S. 323)

Der Auflösung der kirchlichen Einheit durch die Konfessionsbildung des 16. Jh. wirkten von Anfang an Bestrebungen zu ihrer Erhaltung oder Wiederherstellung entgegen, doch verhinderten die unterschiedlichen Unionskonzeptionen beider Seiten einen Erfolg. In römisch-katholischer Perspektive war das Bemühen um „Reunion“ der Kirchen ein Sonderfall der – bis heute verbindlichen – Rückführung der Getrennten in die Mutterkirche, wie sie auch durch obrigkeitliche Zwangsmaßnahmen oder Einzelkonversionen zu erreichen war. Dabei konnten gewöhnlich liturgische und disziplinäre (Laienkelch, Priesterehe), nicht aber dogmatische Zugeständnisse gemacht werden. Auf protestantischer Seite verbanden sich Unionspläne dagegen meist mit der Forderung nach weiterreichenden Zugeständnissen beider Seiten; es sollte nicht die Reformation rückgängig gemacht, sondern eine neue Synthese gefunden werden. Die Zahl protestantischer Unionsvorschläge blieb daher geringer als die katholischer. Mit dem Aufkommen des modernen Toleranzgedankens trat im Protestantismus das Ziel der organischen Union zurück; die neueren ökumenischen Bestrebungen zielen zunächst auf „versöhnte Verschiedenheit“.

1. Deutsches Reich

Infolge seiner Bikonfessionalität wurde das Reich ein Zentrum katholisch-protestantischer Unionsbestrebungen; →Augsburger Religionsfriede und →Westfälischer Friede verpflichteten die Reichsstände auf das Einheitsziel.

1.1. Unionsbestrebungen des 16. Jahrhunderts

Die wichtigsten Impulse zu den Einigungsbestrebungen des 16. Jh. gingen vom christlichen →Humanismus aus, der sich im Anschluß an →Erasmus die Aufgabe der Vermittlung auf der Grundlage gegenseitiger *synkatabasis* stellte und sich als „dritte Partei“ zwischen den Konfessionen verstehen konnte. Eine wirkungsmächtige Ausformung erfuhren diese Ansätze durch G. →Witzel (*Via regia*, 1564) und Georg Cassander (1512–1566; *De officio pii viri*, 1561; *De articulis Religionis inter Catholicos et Protestantes controversis consultatio*, 1564) in der mißverständlich so genannten altkatholischen Irenik, die den Konsens der alten Kirche als Einigungsbasis wählte.

Das Ausbleiben einer konziliaren Regelung ließ den Kaiser sich der kirchlichen Einheit annehmen, zunächst auf dem Weg von →Religionsgesprächen. Konzeption und Teilnehmer waren fast durchweg den irenischen Idealen des Humanismus verpflichtet. Neben den Reichsreligionsgesprächen dienten auch landesfürstliche Kolloquien (z. B. Leipzig 1539) dem Einheitsziel. Auch nach dem Scheitern der Religionsgespräche dauerten die kaiserlichen Vermittlungsbemühungen an. Nachdem bereits →Karl V. mit dem →Interim die Einigung gegen das Zugeständnis von Laienkelch und Priesterehe erreichen wollte, gelang es →Ferdinand I., 1564 von Papst →Pius IV. die zeitweilige Freigabe des Laienkelches für die deutschen Diözesen zu erreichen. Zur Vorbereitung eines Kolloquiums in Wien forderte er von Witzel und Cassander Gutachten zum →Augsburger Bekenntnis an, doch blieb der Plan durch den Tod des Kaisers unausgeführt. →Maximilian II. suchte vergeblich die Freigabe der Priesterehe zu erreichen; 1568 gewährte er dem evangelischen Adel Österreichs freie Religionsausübung und ließ durch D. →Chyträus eine Agende erarbeiten.

1.2. Katholische Unionsbestrebungen des 17. bis 19. Jahrhunderts

Nach dem →Tridentinum verlor die „altkatholische Irenik“ ihr Heimatrecht im Katholizismus; ihr letzter katholischer Vertreter, Marcantonio de Dominis (1560–1624), starb im Gefängnis. Statt dessen forderten die Jesuiten Adam Contzen (1573–1635; *De*

pace Germaniae, Mainz 1616) und Jakob Masen (1606–1681; *Meditata concordia*, Köln 1661/62) die bedingungslose Rückkehr der Protestanten, zu erleichtern allenfalls durch Erläuterung der katholischen Lehre auf Religionsgesprächen oder einem Konzil.

Die politischen Verhältnisse nach dem →Dreißigjährigen Krieg führten erneut zu Einigungsbestrebungen, die von den Höfen in →Mainz und Wien ausgingen. Um den Mainzer Erzbischof Johann Philipp von Schönborn (1647–1673) sammelte sich ein Kreis von – zum Teil ehemals protestantischen – Irenikern (Johann Christian von Boineburg [1622–1672/73]; Peter van Walenburch [gest. 1675] u.a.), die durch eine Korrespondenz mit Helmstedter Professoren, irenische Publikationen und Geheimverhandlungen eine Rückgewinnung der Protestanten anstrebten. In der Hoffnung auf einen kollektiven Übertritt der Frankfurter Lutheraner suchte man 1660/61 von Papst Alexander VII. (1655–1667) die Gewährung des Laienkelches zu erreichen. Ein Mainzer Ursprung eines 1660 in Frankfurt verbreiteten Unionsplans, wonach sich ein katholisch-lutherisches Kollegium anhand des neu zu kollationierenden biblischen Urtextes über *Confessio Augustana* und päpstliches Brevier vergleichen sollte, ist dagegen unwahrscheinlich. Laienkelch und Priesterehe forderte auch Augustin Gibbon de Burgo (1613–1676) im kurmainzischen Erfurt (*De Luthero-Calvinismo*, Erfurt 1663).

Seit 1673 bereiste im Auftrag Kaiser Leopolds I. (reg. 1658–1705) der Bischof von Tina (seit 1685 von Wiener Neustadt), Cristóbal de Rojas y Spinola (1626–1695), die deutschen Fürstenhöfe; neben Reichsreformplänen erörterte er Möglichkeiten einer religiösen Annäherung. Besonders an den welfischen Höfen fand Rojas freundliche Aufnahme. 1683 kam es in →Hannover zu einer mehrmonatigen Konferenz mit dem Kirchendirektor Gerard Wolter Molanus (1633–1722), einem hochkirchlich gesinnten Calixt-Schüler, und weiteren Helmstedter Theologen. Danach wollte man zunächst durch Eingliederung der Protestanten in die katholische Hierarchie gegen das Zugeständnis von Laienkelch, Priesterehe und landesherrlichen Religionsrechten eine Präliminarunion schließen; ein ökumenisches Konzil sollte die Einheit vollenden. Dabei strebte Rojas Uniformität in Dogma und Liturgie an, während Molanus die Garantie zentraler protestantischer Glaubenssätze über die Union hinaus forderte. Seit 1688 stand auch →Leibniz in Kontakt mit Rojas, wobei zunehmend die Frage der Anerkennung des Tridentinums in den Vordergrund trat. Auch die Ireniker Dionysius von Werl (ca. 1640–1709; *Via pacis*, Hildesheim 1686) und Nikolaus von Zitzewitz (1634–1704; *Secretio eorum, quae sunt de fide catholica ab iis, quae non sunt de fide*, 1699) standen mit Molanus und Leibniz in Austausch. Obwohl Rojas das Einverständnis Innocenz' XI. (1676–1689) eingeholt hatte, verhandelte er im eigenen Namen und dürfte seine Kompetenzen zum Teil überschritten haben; die Verhärtung der konfessionellen Fronten in Europa nach 1685 besiegelte den Mißerfolg.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. brachte die katholische →Aufklärung neue Einigungsbestrebungen hervor. Nikolaus von Hontheim (→Febronius) entwickelte seinen reichskirchlichen Episkopalismus ursprünglich mit der Absicht, durch Einschränkung des päpstlichen Primats den Protestanten die Rückkehr zu ermöglichen. Zur Eindämmung des →Deismus strebte der Kardinal delle Lanze 1772 eine Union an, für die er vergeblich den protestantischen Neologen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789) zu interessieren suchte. In Bayern unterschied der Ingolstädter Professor Benedikt Stattler (1720–1797) unverhandelbare Fundamentalsätze von bloßen „Schulmeinungen“, in denen er den Protestanten entgegenkommen wollte (Plan zu der alleinmöglichen Vereinigung im Glauben, München 1791). Beda Mayr (1742–1797) in Donauwörth wollte Unfehlbarkeit in vollem Umfang nur für unmittelbar geoffenbarte „Glaubensdogmen“, nicht dagegen für „Kirchendogmen“ in Anspruch nehmen; die Unterscheidungslehren sollten von Unionsakademien beider Konfessionen bearbeitet werden (Der erste Schritt zur künftigen Vereinigung, München 1778). Maximilian Prechtl (1757–1832), Abt von Michelfeld/Oberpfalz, schlug eine paritätisch besetzte Unionskommission vor, die durch Austausch von Gutachten und Ausschreibung von Preisfragen einen Unions-

plan erarbeiten sollte (Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche, Sulzbach 1810).

Die →Napoleonische Epoche brachte mit der Errichtung einer bikonfessionellen theologischen Fakultät in →Würzburg (1803–1806) und den Nationalkirchenplänen I.H. von →Wessenbergs nochmals Einigungsimpulse, bevor der →Ultramontanismus solchen Bestrebungen ein Ende machte. Doch meldeten sich auch während des 19. Jh. Ireniker zu Wort, die den Protestanten durch Aufklärung über die katholische Lehre den Weg zur Rückkehr bahnen wollten (u.a. Ludolph von Beckedorff [1778–1858]; Bischof Konrad Martin von Paderborn [1812–1879]). Die 1860 von dem Braunschweiger Professor Friedrich Michelis (1818–1886) veranstaltete Erfurter Konferenz von Katholiken und lutherischen Laien – u.a. Ernst Ludwig von Gerlach (1795–1877) und Heinrich Leo (1799–1878) – sollte zunächst nur dem Aufbau einer gemeinsamen christlich-konservativen Front gegen den →Liberalismus dienen. Dagegen zielten der 1878 von der wenig später zum Katholizismus konvertierten pommerschen Adligen Julie von Massow (1825–1901) gegründete Gebetsverein *Ut omnes unum* und die seit 1879 erscheinende gleichnamige Zeitschrift wieder auf die Rückführung der Protestanten.

1.3. Protestantische Unionsbestrebungen des 17. bis 19. Jahrhunderts

Anders als im Katholizismus blieben in den protestantischen Unionsvorschlägen zunächst die Ideale des →Humanismus bestimmend. In Anknüpfung an Cassander forderte H. →Grotius, der persönlich konfessionelle Neutralität praktizierte, eine Reform aller Kirchen nach Maßgabe des kirchlichen Altertums als Voraussetzung ihrer Wiedervereinigung unter einem reformierten Papsttum. In Deutschland pflegte die philippistische Helmstedter Schule (→Helmstedt) die humanistische Ausgleichstradition. Mit G. →Calixt und seinem bekannten Rekurs auf das Traditionsprinzip des *consensus antiquitatis* erreichte die „alkatholische Irenik“ ihren Höhepunkt. Zu den Hannoveraner Verhandlungspartnern von Rojas gehörte der Helmstedter Professor Johann Fabricius (1644–1729), der die Lehrunterschiede für nicht fundamental hielt (*Consideratio variarum controversiarum*, Helmstedt 1704) und die Vermählung von Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel mit dem späteren Kaiser Karl VI. (1707) befürwortete. Auch die *Tuba pacis* (Köln 1685) des – noch vor der Drucklegung konvertierten – lutherischen Pfarrers Matthäus Prætorius (gest. 1707) war in calixtischem Geist verfaßt: die Streitigkeiten seien in Religionsgesprächen auf der Grundlage von Apostolikum und *consensus antiquitatis* auszuräumen, dem Papst komme ein Rangprimat zu.

Mit dem Sieg der Aufklärung wurde die Fiktion des *consensus antiquitatis* unhaltbar. Dafür erleichterte die rationalistische Relativierung der konfessionellen Differenzen Unionsbestrebungen, konnte sie aber auch – je länger, je mehr – überflüssig erscheinen lassen. Ganz der konfessionellen Aussöhnung verpflichtet war das Lebenswerk von Leibniz. In den einzelnen Partikularkirchen sah er gleichsam Monaden, die in unterschiedlicher Klarheit die eine Universalkirche widerspiegeln. Für die protestantisch-katholische Annäherung bedeutsam wurden seine Kontakte mit Rojas, sein Briefwechsel mit J.-B. →Bossuet und sein Plan eines von Peter I. dem Großen (reg. 1682–1725) einzuberufenden Weltkonzils. 1785 forderte Gottfried Leberecht Masius (1754–nach 1804) in Leipzig namens einer „Gesellschaft der Gelehrten“ Friedrich II. den Großen (reg. 1740–1786) auf, die Ansiedlung einer aus aufgeklärten Protestanten und Katholiken neu zu gründenden Kirche der „vereinigten apostolischen Christen“ zu gestatten. Dagegen erhoffte sich Johann Rudolf Piderit (1720–1792) in Kassel von einer Union mit der katholischen Kirche die Eindämmung des theologischen →Rationalismus. Gemeinsam mit dem Fuldaer Benediktiner Peter Böhm (1747–1822) plante er seit 1776 die Gründung einer Vereinigungsgesellschaft, für die er eine detaillierte Geschäftsordnung entwarf (Einleitung und Entwurf zum Versuche einer ... Religionsvereinigung, Frankfurt a.M. 1781). Geradezu eine Apologie des Katholizismus war der Dialog *Theoduls Gast-*

mahl (Frankfurt a.M. 1809) des Darmstädter Oberhofpredigers Johann August Starck (1741–1816), eines ehemaligen Freimaurers und Kryptokatholiken.

Die Umbrüche der napoleonischen Zeit führten auch auf protestantischer Seite zu neuen Unionsplänen. Von 1803 bis 1807 bestand in →Heidelberg eine gemeinsame theologische Fakultät aller drei Konfessionen, in Nassau erwog man 1817 die Einbeziehung der Katholiken in die protestantische Union. Bald trat aber der Unionsgedanke zugunsten des Ideals der →Toleranz und rechtlichen Parität zurück.

2. Frankreich

Auch in →Frankreich trug zunächst der Humanismus die Unionsbestrebungen. Nach dem Versuch der Brüder du Bellay, 1535 →Melanchthon und →Bucer für ein Kolloquium zu gewinnen, kam es aber erst 1561 unter Leitung des humanistisch gesinnten Kanzlers Michel de l'Hôpital (ca. 1505–1573) zum Gespräch von Poissy (vgl. TRE 28,662,34–663,21).

Politisch motiviert waren die zeitweiligen Unionsbestrebungen der Kardinäle Richelieu (1585–1642) und Mazarin (1602–1661), die die Einigung Frankreichs vollenden sollten. Seit 1631 suchte man durch gezielte Werbung unter reformierten Predigern eine Vereinigungssynode zur Rückführung der Protestanten anzubahnen; Hauptagenten waren Père Joseph (1577–1638, die „graue Eminenz“), der reformierte Jurist Théophile Brachet de la Milletière (1596–1665) und seit 1670 der Marschall Turenne (1611–1675). Wirklich konnte man zahlreiche Reformierte gewinnen, die zum Teil eigene Unionsprojekte ausarbeiteten, vereinzelt kam es zu lokalen Religionsgesprächen; doch scheiterten die Rückführungspläne am Widerstand der reformierten Synoden (vor allem Charenton 1673). Der Kurswechsel der königlichen Religionspolitik gipfelte 1685 im Edikt von Fontainebleau. Im Zuge der Rekatholisierungsmaßnahmen in den „reunierten“ Gebieten warb der Jesuit Jean Déz (1643–1712) in Straßburg noch einmal für eine Rückkehr der Protestanten auf der Grundlage der *Confessio Augustana* (La réunion des protestans de Strasbourg à l'église Romaine, Straßburg 1687). Dagegen zielten die Gespräche Bossuets mit prominenten Protestanten auf eine bedingungslose Rückführung auf der Basis des Tridentinums.

Auf dem Höhepunkt des jansenistischen Streits (→Jansen/Jansenismus) nahmen 1716 mehrere Doktoren der Sorbonne um Louis Ellies du Pin (1657–1719) einen Briefwechsel mit dem Erzbischof von Canterbury, William Wake (1657–1737), auf, um durch Anbahnung einer gallikanisch-anglikanischen Union ihre Position gegenüber Rom zu stärken. Doch während die Franzosen nur an Zugeständnisse bei Laienkelch, Priesterehe und Heiligenverehrung dachten, forderte Wake die Lösung der gallikanischen Kirche von Rom; 1719 unterband die französische Regierung die Korrespondenz. Zu Anfang des 19. Jh. richteten sich noch einmal Unionshoffnungen von Katholiken wie Protestanten auf Napoleon I. (1769–1821).

3. England

Im Anschluß an Cassander und Grotius suchte der Bischof von Edinburgh, William Forbes (1585–1634), die Möglichkeit einer Union auf der Basis der alten Kirche nachzuweisen (*Considerationes modestae et pacificae controversiarum*, 1620). Seit 1629 machte man sich in Rom fälschlich Hoffnung auf eine Konversion König Karls I. (1625–1648), 1636 kam es sogar zum Austausch von Residenten. Ein als Unionsbasis gedachter Kommentar des Konvertiten Christopher Davenport (ca. 1598–1680) über die anglikanischen 39 Artikel (*Paraphrastica expositio articulorum Confessionis Anglicae*, 1634) erregte aber das Mißfallen der Kurie. Im 19. Jh. knüpften die Oxfordbewegung und J.H. →Newman mit ihren Unionsvorschlägen an Davenport an.

4. Polen

Einen humanistisch geprägten Reformkatholizismus vertrat der königliche Sekretär A.F. →Modrzewski. Zur Abstellung kirchlicher Mißstände forderte er regelmäßig tagende ökumenische Konzilien (*Liber de ecclesia*, 1551); in Rechtfertigungs- und Abendmahllehre suchte er eine Mittelposition und empfahl zuletzt die Beschränkung auf das Apostolikum. Seit Ende des 16. Jh. gewann die Gegenreformation an Boden. Episode blieb das von Władisław IV. (1632–1648) einberufene *Colloquium charitativum* in Thorn 1645; die königliche Instruktion, die sachliche Verhandlungen gewährleisten sollte, wurde selbst Gegenstand des Streits.

10 *Literatur*

S.a. die Lit. im Art. →Religionsgespräche IV.

- John C. H. Aveling/David Michael Loades/Henry R. McAdoo, *Rome and the Anglicans*, Berlin/New York 1982. – Karl Otmar v. Aretin, *Die Verhandlungen des Bischofs v. Wiener Neustadt, Christoph de Rojas y Spinola, u. die Vereinigung der Luth. Konfession mit der kath. Kirche: Munera parva*. FS Boris Ulianich, Neapel, III 1999, 397–418. – *Bibliographia Irenica 1500–1970*, hg. v. Axel Hilmar Swinne, 1977 (StIren 10). – Christoph Böttigheimer, *Zw. Polemik u. Irenik. Die Theol. der einen Kirche bei Georg Calixt*, Münster 1996 (Stud. zur syst. Theol. u. Ethik 7). – Manfred Paul Fleischer, *Kath. u. luth. Ireniker*, Göttingen/Frankfurt a. M./Zürich 1968. – GÖB, I 1957. – Gottschalk Eduard Guhrauer, *Die Unionsversuche seit der Reformation bis auf unsere Zeit: Dt. Vierteljahrsschr.* 9 (1846) 85–153.139–195. – Barbara Henze, *Aus Liebe zur Kirche – Reform. Die Bemühungen Georg Witzels um die Kircheneinheit*, 1995 (RGST 133). – Carl Wilhelm Hering, *Gesch. der kirchl. Unionsversuche seit der Reformation bis auf unsere Zeit*, Leipzig, I 1836 II 1838. – Philipp Hildebrandt, *Die kirchl. Reunionsverhandlungen in der zweiten Hälfte des 17. Jh.*, 1922 (BPHIR 14). – Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Das Ringen um die Einheit der Kirche im 17. Jh. der Reformation*, Stuttgart 1957. – Ders., *Einheitsbestrebungen im Wandel der KG*, Gütersloh 1979. – Franz Xaver Kiefl, *Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christl. Kirchen*, Paderborn 1903 (= Hildesheim 1975) ²1925. – Gisbert Menge, *Versuche zur Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben*, Steyl 1920. – Samuel J. T. Miller/John P. Spielman, *Cristobal Rojas y Spinola, Cameralist and Irenicist*, 1962 (TAPHS NS 52/5). – Heribert Raab, „Ad reuniendos dissidentes“. *Zur Gesch. der kirchl. Reunionsbestrebungen im ausgehenden 18. u. im beginnenden 19. Jh.*: JBMz 8 (1960) 128–147. – Ders., *Kirchl. Reunionsversuche: HKG(J)* 5 (1970) 554–570. – *Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jh.*, hg. v. Hans Otte/Richard Schenk, 1999 (SKGNS 37). – Ernst Schering, *Leibniz u. die Versöhnung der Konfessionen*, Stuttgart 1966. – Gaius Jackson Slosser, *Christian Unity*, London/New York 1929. – Christoph A. Stumpf, *Die Bedeutung der Reichsgrundgesetze f. die konfessionellen Einigungsversuche: ZKG* 111 (2000) 341–355. – *Union – Konversion – Toleranz. Dimensionen der Annäherung zw. den christl. Konfessionen im 17. u. 18. Jh.*, hg. v. Heinz Duchhardt/Gerhard May, 2000 (VIEG Beih. 50). – *Zw. Polemik u. Irenik. Unters. zum Verhältnis der Konfessionen im späten 18. u. frühen 19. Jh.*, hg. v. Georg Schwaiger, 1977 (SThGG 31).